

Nehmen z. B. die Empfindungen e und E in der Skala bezüglich die m^{te} und n^{te} Stelle ein, so ist ihr Verhältnis einfach durch die Proportion $e : E = m : n$ zu definieren.

In dieser allgemeinen Form des Maßprinzipes ist nun noch nichts über die bei der Empfindungsskala eingehaltenen Sprossenweite gesagt; und bei der Behandlung dieses Punktes kommt L. zu dem weitaus wichtigsten Gegenstande seiner Darlegungen, indem nunmehr die grundsätzliche Unmöglichkeit, die Empfindungsreihe auf die Reizreihe zurückzuführen, zu Tage tritt. Bei physikalischen Gleichungen ist die Sprossenweite der Skala, d. h. die zu Grunde gelegte Einheit, gleichgültig, bei psychischen nicht. Jede physikalische Größe ist auf extensive („longimetrische“) Größen zurückführbar, und bei Messung der letzteren ist die Wahl der Einheit indifferent, weil man bei beliebig vielen Teilpunkten stets die Einheiten der zu vergleichenden Strecken einzeln zur Deckung bringen kann; eine psychische Größe ist stets intensiv, hier giebt es keine Teilpunkte, kein Zur-deckung-bringen der Einheiten und daher auch keine Indifferenz der Sprossenweite: eine bei einer gewissen Sprossenweite gefundene psychische Gleichung gilt durchaus nicht für jede beliebige Sprossenweite. Nimmt man die ebenmerklichen Unterschiede als Einheit, so können sich ganz andere Gesetzmäßigkeiten ergeben, als wenn man (bei der Methode der Mittelschätzungen) übermerkliche Unterschiede zur Einheit wählt; in letzterer Beziehung finden die theoretischen Betrachtungen L.'s durch MERKEL experimentelle Bestätigung.

Der bemerkenswerte Artikel schließt mit einem Hinweis auf die erkenntnistheoretisch-methodologische und selbst metaphysische Bedeutung jenes fundamentalen Unterschiedes zwischen physischer und psychischer Messung.

W. STERN (Berlin).

SHINN. *Notes on the development of a child.* II. Berkeley, Cal. Published by the University. (1894.) S. 90—178.

CHRISMAN. *One year with a little girl.* *Educational Review.* (New York.) Vol. IX. No. 1. (1894.) S. 52—71.

Obwohl man auch bereits in der Kinderpsychologie über die „poussière de détail“ zu klagen anfängt, so muß man Miss SHINN dennoch für die Fortsetzung ihrer Arbeit dankbar sein. In ihr werden zunächst die Beobachtungen auf dem Gebiete des Gesichtssinnes bis zum Schlusse des dritten Lebensjahres weitergeführt und sodann die übrigen Sinne behandelt.

Freilich hat man beim Lesen bisweilen den Eindruck, als würden viele für eine wahrhafte Förderung der Kinderpsychologie belanglose Dinge berichtet; doch läßt sich darüber nur durch sorgfältige Vergleichung von umfassendem Beobachtungsmaterial etwas Sicheres ausmachen. Das ist wohl auch die Ansicht der Verfasserin, der wir aber gleichwohl entgegenhalten müssen, daß es nicht wohlgethan scheint, das Werk der Vergleichung von dem der Beobachtung fast vollständig zu trennen. Die Verfasserin hätte der von ihr mit so vieler Hingabe behandelten Sache einen noch größeren Dienst geleistet, wenn sie selbst

an eine durchgängige — nicht blofs gelegentliche — Vergleichung gegangen wäre. Wer sich die Mühe giebt, die Entwicklung eines Kindes während mehrerer Jahre zu verfolgen, wird ja ohnehin Bücher, wie das PREYERSche, eingehend zu Rate ziehen, wie dies denn die Verfasserin offenbar auch gethan hat. Weshalb kommt das aber in der Darstellung des zweiten Teiles nicht besser zum Ausdruck, sei es nun, daß Übereinstimmungen und Abweichungen festgestellt würden, sei es, daß auf Lücken in der bisherigen Beobachtung aufmerksam gemacht und das hierher gehörende Material eingetragen würde? Wollten berufene Hände auf dem Gebiete der Kinderpsychologie in dieser Weise arbeiten, so würden wir aus der „poussière“ bald heraus sein, ohne daß den „détails“ Abbruch geschähe. Diese müßten sich der Hauptsache nach zu einer pragmatischen Psychologie des normalen Kindes verdichten, und das Übrige würde sich nach pathologischen und anderen Gesichtspunkten allmählich von selbst gruppieren.

Wir geben nun aus den „notes“ einige bemerkenswerte Einzelheiten an.

Was den Gesichtssinn betrifft, so zeigte das Kind im dritten Jahre noch keine Empfindung für Harmonie und Disharmonie der Farben. Das Nachsprechen von Wörtern, wie „Papa“, lernte es mit 149 Tagen durch Nachahmung der Lippenstellung, ein Umstand, der für GEIGERS Theorie vom Ursprung der Sprache von Bedeutung zu sein scheint. Wenn ihm Wörter vorgesprochen wurden, so hatte es nur Interesse für die Bewegung der Lippen bei Sprechenden; auf den Laut achtete es anfänglich nicht.

Hinsichtlich des Gehörs ist zu erwähnen, daß das Kind nicht musikalisch veranlagt war. In seinem Gesange will die Verfasserin große Ähnlichkeit mit primitivem Negergesang erkannt haben.

Auffällig ist bei dem Kinde der Mangel an Gefühl für Rhythmus. („After the thirtieth month she became averse again to repeating rhymes, soon forgot them all and did not recover them. The rhythm of these verses seemed to give her no help in remembering them; and so far from preserving metre if she marred the sense, as some children do, she would constantly hold to her memory of the meaning, at any cost to the metre.“)

Die Arbeit von CHRISMAN erstreckt sich auf den Zeitabschnitt von 1½ bis 2½ Jahren. Die Beobachtungen sind nicht so sorgfältig angestellt, wie bei SHINN, und der Bericht geht nicht so ins Einzelne. Was über die Entwicklung der Sinne gesagt ist, enthält nichts Bemerkenswertes, außer daß das Kind am Zucker erst spät Geschmack fand, auf Wohlgerüche versessen war und wenig Hautempfindlichkeit besaß.

Es spielte nicht gern mit anderen Kindern, dagegen sehr gern allein, hatte große Furcht vor allerlei Tieren, sogar vor Bildern, welche Tiere darstellten, vor Schatten und dergleichen. Auch litt es während der Nacht an schreckhaften Träumen. Aus dem Berichte gewinnt man den Eindruck, daß es sich hier um ein in leichtem Grade pathologisch veranlagtes Kind handelt; wenigstens erklärt sich unter diesem Gesichtspunkte manches, wofür der Verfasser vergeblich nach einer Erklärung sucht.

UFER (Altenburg.)